

# Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifenband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

26. Jahrgang / Nr. 295



Freitag, 22. Oktober 1943

## Britische Burma-Offensive durch Japaner abgefangen

Durchkreuzte Feindpläne / Amerikanische Feststellungen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 22. Oktober

Die Japaner sind in diesen Tagen mit einem gewaltigen Vorstoß der so großspurig angekündigten britisch-amerikanischen Burma-Offensive zuvorgekommen. Sie haben sich dabei des Gebietes bemächtigt, durch das die Anglo-Amerikaner mit vieler Mühe und großen Kosten eine Ersatzstraße für die frühere Burmastraße in Angriff genommen und teilweise vollendet hatten. Der Beginn der für die Kriegführung in diesem Gebiet günstigen Jahreszeit ist damit mit einer Entschlossenheit genützt worden, die man in London und Washington schwerlich erwartet hatte.

Seit den Quebec-Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill und vor allem seit der Ernennung von Lord Mountbatten zum Oberbefehlshaber für eine Offensive gegen Japan zu Lande und zur See war es ja für England und die Vereinigten Staaten eine ausgemachte Sache, daß diese Offensive mit dem Abschluß der regenreichen Monsumzeit einsetzen würde. Nun ist tatsächlich diese Zeit zu Ende, aber in den englischen und amerikanischen Blättern ist es um die vorher so viel beschriebene Offensive erheblich stiller geworden. Umgekehrt werden jetzt die Schwierigkeiten für ein solches Unternehmen stark in den Vordergrund gerückt. Das geschieht besonders eindeutig und betont in einem Bericht des Times-Korrespondenten aus dem Hauptquartier Mountbattons in Delhi. Er berichtet darauf vor, die noch zu treffenden Vorbereitungen werden „möglicherweise das Oberkommando verhindern, seine Offensivpläne mit der gewünschten Schnelligkeit zu entfallen“. Dann

zählt der Bericht die Nachteile auf, denen sich die Angreifer gegenübersehen würden. Die Offensive auf Burma müsse sich Hunderte von Meilen weit durch die febergeschwängerte Luft des Urwaldes und durch undurchdringliche Wirrnisse von Schlinggewächsen einen Weg bahnen. Hierbei könne sich der Angreifer nur durch das Verpflegen, was an Ort und Stelle zu finden sei und was auf Maultieren von Indien hergeschafft oder aus der Luft abgeworfen werde. Ein solches Unternehmen könne also nur langsam und mühselig vor sich gehen.

Bessere Aussichten verspricht sich der Times-Korrespondent von einem Vorstoß am Flußlauf des Irawadi entlang. Hier aber bestehen die Schwierigkeiten darin, zunächst einmal den Irawadi in die Hand zu bekommen. Wenn es den Engländern und Amerikanern gelänge, sich der Stadt Rangun zu bemächtigen, werde es nur eine Frage der Zeit sein, die Japaner aus Mittel- und Oberburma hinauszudrängen. Aber Rangun liegt nicht an der Küste, sondern vielmehr stromaufwärts, und der Irawadi-Fluß sei die einzige Verbindung zwischen der See und der Stadt; wer sich auf Operationen an der südburmesischen Küste einlasse, setze sich den angreifenden japanischen Landflugzeugen von drei Seiten her aus.

Japan hat sich gleichwohl darauf eingerichtet, daß von den Anglo-Amerikanern eine Burma-Offensive mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gestartet werden wird. Man scheint in Tokio sogar einiges Mißtrauen zu hegen, ob es sich bei den neuen Feindäußerungen nicht um den Versuch einer Ablenkung von den in Wirklichkeit aufrecht erhaltenen Plänen einer Burma-Offensive handle. Im übrigen wird der enge Zusammenhang zwischen den ostasiatischen und den europäischen Kriegsschauplätzen durch die Feststellungen amerikanischer Zeitungen deutlich, daß die gegenwärtige Lage im Mittelmeer es kaum gestatte, in absehbarer Zeit von dort Seestreitkräfte solchen Ausmaßes herauszuziehen, wie sie für eine Großoffensive im Pazifik notwendig seien. Das Ende des Krieges in Italien, das man bereits vor zwei Monaten vor der Tür glaubte, sei gegenwärtig noch gar nicht abzusehen, und daher könne man nicht so starke Flottenkräfte, wie man gehofft hatte, nach Ostasien schicken.

## Leimruten für Arabien

Von unserem Nahost-Vertreter Dr. Heinz Mundhenke

Mit der Ernennung James Landers, des nordamerikanischen Staatskommissars für die Zivilverteidigung, zum Minister für den Nahen Osten ist der zwischen England und den Vereinigten Staaten entbrannte Kampf um die Vorherrschaft im Vorderen Orient in einen neuen Abschnitt getreten. Allein die Tatsache, daß der neue Minister ebenso wie sein britischer Kollege Casey in Kairo residieren wird, ist ein Beweis dafür, daß die imperialistischen Pläne des Weißen Hauses tief in den arabischen Raum reichen, zumal die Vollmachten des Roosevelt-Abgesandten nahezu unbeschränkt sind.

Lüftet man den Schleier, hinter dem das Intrigenspiel der amerikanischen und englischen Diplomaten ausgetragen wird, dann erkennt man, daß Washington im Zuge seiner politischen und wirtschaftlichen Durchdringung des Nahen Ostens planmäßig nur ein Endziel verfolgt: den Erwerb der arabischen Erdölvorkommen. Heute ist es längst kein Geheimnis mehr, daß die Ergiebigkeit der in Amerika vorhandenen Petroleumquellen in absehbarer Zeit erschöpft sein wird. Nachdem sich die Vereinigten Staaten bereits im vergangenen Jahre die iranischen Ölgebiete gesichert haben, richten sie nunmehr ihre begehrlichen Blicke auf die Bahrein-Inseln und Saudi-Arabien. Daß Amerika alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, um seine Pläne möglichst bald zu verwirklichen, unterstreicht hinreichend der Besuch des Prinzen Faisal, des ältesten Sohnes des Königs Ibn Saud, in den Vereinigten Staaten. Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit der junge Prinz das amerikanische Spiel durchschaut hat, fest steht, daß er nicht nur Worte der Anerkennung in bezug auf die zivilisatorischen Leistungen Nordamerikas fand, sondern darüber hinaus auch den Wunsch durchblicken ließ, die technischen Errungenschaften auch in den Dienst des Aufbauwerkes seines Landes zu stellen...

Wie nicht anders zu erwarten war, haben diese Äußerungen an der Themse stärkstes Mißfallen hervorgerufen, zumal sich Washington immer mehr den saudi-arabischen Standpunkt in der panarabischen Frage zu eigen macht. Daß diese Annäherung schon sehr weit gediehen ist, geht aus einer in diesen Tagen von dem nordamerikanischen Gesandten in Ägypten gehaltenen Rede hervor, in der dieser Vertreter Roosevelts ganz offen erklärte, es sei ratsam, die Verhandlungen über die panarabische Union auf die Nachkriegszeit zu verschieben. Mit anderen Worten, Washington ist im Begriff, den englischen Plan, die nahöstlichen Länder in einem unter der Führung Londons stehenden Staatenbund zusammenzufassen, zu torpedieren.

Wenn heute die Engländer ihre Felle wegessen, dann haben sie diese Entwicklung selbst verschuldet. Die Hindernisse, die sie den mohammedanischen Pilgerfahrten nach den heiligen Stätten in den Weg gelegt haben, und ihr brutales Vorgehen gegen die Araber in Palästina — um nur einige Beispiele zu nennen — sind in der islamischen Welt noch nicht vergessen, und da es nicht einmal dem englandhörigen ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha gelungen ist, diese unliebsamen Erinnerungen durch verheißungsvolle Versprechungen aus dem Gedächtnis der Araber zu verdrängen, so ist diese Tatsache ein abschlußreicher Gradmesser dafür, wie tief die antibritische Stimmung bei den arabischen Völkern Wurzeln geschlagen hat.

Die Amerikaner geben sich ihrerseits der Hoffnung hin, durch den Bau von Straßen und Eisenbahnen, durch die Lieferung von Maschinen und umfangreiche Meliorationsarbeiten die Araber auf ihre Seite zu ziehen; aber sie übersehen, daß auch sie mit einer schweren Schuld belastet sind. Ihre weitgehende Unterstützung, die sie den Zionisten zuteil werden ließen, hat im nationalarabischen Lager so große Empörung ausgelöst, daß sich Ibn Saud als einflußreichster Herrscher im Vorderen Orient gezwungen sah, seinen zweiten Sohn, den Prinzen Mansur, nach Palästina mit dem Auftrag zu schicken, die dort lebenden Araber in ihrem Freiheitskampf zu ermutigen. Es dürfte ferner kein Zufall sein, daß Ibn Saud noch vor kurzem dem Vertreter der britischen Zeitschrift „Life“ die Erklärung abgab, daß die endgültige Lösung der jüdischen Frage zugunsten der Araber eines der vordringlichsten Probleme sei.

Angesichts dieser Sachlage wird man in der Vermutung nicht fehlgehen, daß die Araber die Grenze ihrer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten klar abgesteckt haben und nicht gewillt sind, wirtschaftliche Vorteile durch die Preisgabe politischer Rechte und Grundätze zu erlangen. Sie werden sich in diesen „Handel“ um so weniger einlassen, als ihnen die mit Wissen der angelsächsischen Mächte schnell fortschreitende sowjetische Infiltration in Ägypten, Syrien, Iran und Nordafrika genügend Anhaltspunkte dafür bietet, welche verhängnisvolle Folgen eine Politik der Nachgiebigkeit und Erniedrigung mit sich bringt.



Reichsmarschall Göring an der Front  
Dieser junge Kanonier berichtet dem Reichsmarschall von seinen Einsätzen  
(PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Eitel Lange, HH.)

## „Ein verteuert schwerer Krieg“

Stockholm, 21. Oktober

Wie Reuter aus Washington meldet, gaben Kriegsminister Stimson, Generalstabschef Marshall und andere Sachverständige vor Mitgliedern des Repräsentantenhauses im Verlauf einer Geheimsitzung eine Übersicht über die Kriegslage. Nach der Sitzung erklärten Kongreß-Mitglieder, daß Japan seine Flugzeuge schneller baue als die Vereinigten Staaten sie zerstören könnten. Die Beförderung des Nachschubs bleibe eines der wichtigsten Probleme des Krieges, da es bei Landungen immer schwere Verluste gäbe. Es liege noch in weiter Ferne, daß Schiffe durch Flugzeuge ersetzt werden könnten. Ein Kongreß-Mitglied faßte seine Ansicht dahingehend zusammen: „General Marshall hat uns den Eindruck gegeben, daß wir uns in einem verteuert schweren Krieg befinden.“

## 26 Terrorbomber Opfer unserer Abwehr

Nachtjäger und Flak zersplitterten die einfliegenden Feindverbände

Berlin, 21. Oktober

Die in der Nacht zum 21. Oktober in breiter Front in das nord- und mitteldeutsche Gebiet entlassenen britischen Bomber konnten infolge der Abwehrmaßnahmen der deutschen Luftverteidigung nicht den geplanten konzentrischen Angriff ausführen. Sie mußten die über weiten Teilen Deutschlands herrschende Schlechtwetterfront überfliegen und dies meist in großen Höhen. Nachtjägerverbände und Sperreuer der Flakbatterien zwangen die Briten, sich in kleinere Bombengruppen aufzuteilen, aus ihnen wurden nach neueren, noch nicht endgültigen Feststellungen insgesamt achtzehn viermotorige Flugzeuge herausgeschossen. Zusammen mit weiteren acht nordamerikanischen Bombern, die am frühen Nachmittag des 20. Oktober über westdeutschem Gebiet vernichtet wurden, erhöht sich die Zahl auf insgesamt 26 Bomber und zwei Jagdflugzeuge.

Durch die weiträumige Verteilung dieses britischen Nachtangriffs sind die Feststellungen der Abtütze schwierig; zur Zeit sind Suchkommandos unterwegs, deren Meldungen noch nicht eingegangen sind.

## Der Angriff auf Hull

Berlin, 21. Oktober

Deutsche Kampfflugzeuge stießen in der Nacht zum 21. Oktober, wie der Wehrmachtbericht vom Donnerstag meldete, gegen die ostenglische Hafenstadt Hull vor. Unsere Flieger griffen besonders Ziele im Hafengebiet von Hull zum Teil im steilen Gleitflug an. Schwere Spreng- und Brandbomben trafen die Hafenanlagen und Dockanlagen an der Humbertmündung, in denen Brände und Zerstörungen verursacht wurden. In der gleichen Nacht bekämpften andere deutsche Kampfflugzeuge Ziele im Stadtgebiet von London. Es wurden mehrere Brände nach den Bombeneinschlägen beobachtet. Die britische Abwehr setzte zahlreiche Nachtjäger ein, die jedoch nicht in der Lage waren, unseren Verbänden den Anmarschweg zu verlegen und sie an dem Bombenabwurf in Hull und London zu hindern.

## USA.-Juden und der Krieg

Genf, 21. Oktober

Die englische Zeitschrift „News Leader“ schreibt, um zu erkennen, wer in Amerika in Wirklichkeit ein Interesse an einer langen Kriegsdauer habe, brauche man nun die jüdische New Yorker Finanzpresse durchzublattern. In ihr finde man Überschriften wie „Friedensgerüchte drücken Baumwollaktien“, „Gerüchte über Friedensfühler lassen sie um

vier bis sechs Punkte sinken“. Einer dieser Finanzjuden habe sogar ein „Gedicht“ auf diese Baissestimmung verfaßt, in dem es heißt: „Wenn dieser Krieg schnell zu Ende geht, dann gehen alle unsere Profite zum Teufel; die Baumwollkurse sinken täglich, und alle Welt ist traurig, wenn man vom Frieden spricht...“

## Oberhaus zur Hungerkatastrophe in Indien

Immer noch Lebensmittel-Ausfuhren aus dem unglücklichen Land...!

Ba. Stockholm, 22. Oktober (LZ.-Drahtbericht)

Die Lage in Indien beschäftigte am Mittwoch das englische Oberhaus. Eine ganze Reihe von Abgeordneten nahm das Wort und untersuchte die Gründe für die Hungerkatastrophe, durch die dieses reiche Land heimgesucht wird. In mehr oder weniger offenen Worten wurde dabei der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht rechtzeitig eingegriffen hat und Schieber und Wucherer mit ihren verantwortungslosen Ausplünderungsaktionen geduldet habe. Sehr deutlich wurde dabei der Labour-Abgeordnete Earl of Huntingdon, der noch einmal in düsteren Farben ein Bild der Katastrophe malte und dann scharfe Angriffe gegen die Zentralregierung richtete, die nichts unternommen habe, um die drohende Katastrophe, deren Ausmaß sich schon lange abzeichnete, zu verhüten. Der Labourabgeordnete Lord Strabolgi befaßte sich eingehend mit der völlig unbegreiflichen Tatsache, daß trotz der Hungersnot immer noch bedeutende Lebensmittelmengen aus Indien ausgeführt würden und prärgerte die Hilflosigkeit der britischen Bürokratie an, die weiter nichts getan habe als viele Ausschüsse zu gründen und zu verhandeln, was zu geschehen habe während in der Zwischenzeit das Schreckgespenst des Hungers mit ungeheurer Temporalität sich griff.

Unterstaatssekretär Lord Munster versuchte mit allen Mitteln, die britische Regierung zu verteidigen, wobei er den traurigen Mut hatte, die Hungersnot „eine interne Angelegenheit der indischen Regierung“ zu nennen, und zu behaupten, für England sei diese Katastrophe lediglich eine Frage der Zurverfügungstellung von Schiffsraum. Indienminister Amery entschloß sich bei der Beantwortung zahlreicher Fragen das Geständnis, daß die Hamsterei und Preistreiberei durch die Besitzer der großen Pflanzungen betrieben werde, die sich ihrerseits wieder, wie aus anderen Berichten her-

vorging, in den Klauen jüdischer Geldverleiher befinden. Es ist also wieder einmal das jüdische Finanzkapitel, das aus der bitteren Not eines Volkes ein schmutziges Geschäft macht!

## Indiens Nationalregierung errichtet

Schonau, 21. Oktober

Subhas Chandra Bose, der Präsident der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien und gleichzeitig der Führer der indischen Nationalarmee, verkündete der Welt am Donnerstag morgen die Errichtung der provisorischen Regierung „Azad Hind“ (Freies Indien).

## Göring an Nowotny

Berlin, 21. Oktober

Der Reichsmarschall sandte an Hauptmann Walter Nowotny, Sieger in 250 Luftkämpfen, folgendes Glückwunschtelegramm: „Lieber Nowotny! Sie haben in einem Siegeslauf ohnegleichen Kampferfolge errungen, wie kein Jagdflieger vor Ihnen. Mit der Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes hat Ihr heldenhafter Einsatz in vielen hundert Luftkämpfen höchste Anerkennung durch den Führer gefunden. Voll Stolz beglückwünsche ich Sie, mein junger Kamerad, zu dieser nur dem Tapfersten der Tapferen bestimmten Auszeichnung. Mit meiner Luftwaffe sieht in Ihnen das ganze deutsche Volk das stolze Beispiel fanatischen Siegeswillens.“

## Ritterkreuz zum KVK.

Berlin, 21. Oktober

Der Führer hat dem General der Flieger Wolf, Kommandierendem General und Befehlshaber in einem Luftgau, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verliehen. General Wolf hat sich große Verdienste um die Luftverteidigung in seinem Befehlsbereich erworben.



# Tag in Litzmannstadt

## Luftschutzzeit fürs ganze Haus

Wenn auch im großen und ganzen die Verdunkelung besser geworden ist, so sind doch immer noch Mängel festzustellen, die unbedingt behoben werden müssen. Sehr oft reden sich die Betroffenen damit heraus, daß sie die genaue Verdunkelungszeit nicht gewußt hätten. In vielen Fällen sind das reine Ausreden, denn die Verdunkelungszeit steht jeden Tag in unserer Zeitung, bei Polen jedoch mag das manchmal tatsächlich zutreffen.

Ein Leser unserer Zeitung regt deshalb an, daß jemand im Hause es übernimmt, dafür zu sorgen, daß die Verdunkelungszeit täglich allen sichtbar im Hause angeschlagen wird. Man wird also ein Schild aus Holz oder Pappe im Hausflur aufhängen mit der Möglichkeit, jeden Tag einen Zettel mit der Verdunkelungszeit daran zu befestigen. Wer keine Zeitung bekommt, hat dann die Pflicht, sich auf dem Zettel jeweils zu unterrichten, wann verdunkelt werden muß. Jedenfalls fällt dann die Ausrede, man habe die Zeit nicht gewußt, fort.

Genaue und sorgfältige Verdunkelung liegt in jedermanns Interesse. Wenn also in einer polnischen Wohnung nicht verdunkelt wird, so ist das Sache nicht nur der Polizei, sondern Angelegenheit des ganzen Hauses, das auf diese Weise in besondere Gefahr gebracht wird. Deshalb muß auch die deutsche Hausgemeinschaft dafür sorgen, daß jeder Vorwand für eine lässige Verdunkelung fortfällt. G.K.

Wir verdunkeln heute von 17.50 bis 5.50 Uhr

## Privatgelder der Stalingrad-Kämpfer

Anträge auf Erstattung von hinterlegten oder sonstigen Privatgeldern der in der Festung Stalingrad verbliebenen Angehörigen der 6. Armee, die durch briefliche Unterlagen nachgewiesen werden, müssen bis spätestens 31. Oktober 1943 bei den Arbeitsstellen Stalingrad der Wehrkreiskommandos vorliegen. Später eingehende Anträge können dann nicht mehr bearbeitet werden.

**Kriegswirtschaftsdelikt.** Eine seit einem Jahr flüchtige 44jährige Polin von hier wurde wegen Schmuggels von Spinnstoffzeugnissen nach dem Generalgouvernement festgenommen. Sie ist geständig, in den Jahren 1940 und 1941 durch Schmuggel etwa 1000 RM. wert zu haben. Ihre Mittäter, die bereits 1942 ergriffen worden sind, haben mehrmonatige Freiheitsstrafen erhalten.

## Wirtschaft der L. Z. England als Bettler vor Wallstreets Toren

„Ich möchte klarstellen, daß die Haltung Englands bei seinen Wirtschaftsverhandlungen mit den USA nicht die eines Bettlers sein kann, der um Almosen bittet“ — mit Worten von solcher Schärfe, wie sie soeben Garry Jones, der parlamentarische Sekretär im englischen Produktionsministerium äußerte, ist bisher nie zuvor der britisch-amerikanischen Gegensatz offengelegt worden. Es scheint in der Tat, daß in England die Erbitterung wegen der massiven amerikanischen Konkurrenzmaßnahmen einen Grad erreicht hat, der niemanden mehr ein Blatt vor den Mund nehmen läßt. Bedroht fühlt sich England vor allem in seinen lebenswichtigsten Positionen: als Weltsechiffahrtsland, als Exporteur und als internationaler Bankier. „Unsere besten Schiffe sind dahin“, schreibt die englische Zeitschrift „Quarterly Review“. „Aus unserer stolzen Handelsmarine ist eine Nothandelsflotte geworden, selbst die alten Schiffsfamilien sind in Auflösung.“ Die Amerikaner aber bauen nach den Worten von Garry Jones „eine weltumfassende Handelsflotte und einen ebenso weltumspannenden Lufttransportdienst auf. Während England seinen Export einschränken mußte, liefern die USA. heute nach den früheren von England belieferten Absatzmärkten.“

Sehr klar erkennt man jetzt in England auch den Pferdefuß hinter den amerikanischen Währungsprojekten. Morgenthau soeben verkündeter Plan einer Internationalen Bank für den Wiederaufbau, von deren Kapital von zehn Milliarden Dollar die USA. 30 v. H. übernehmen wollen, wird von der Londoner „Financial News“ ohne Umschweife als ein „politisches Instrument“ bezeichnet, das zur Ausbeutung besetzter Gebiete und möglicherweise sogar von englischen Kolonialländern benutzt werden soll. Eine große Gefahr für seine Stellung als Bankier sieht London auch darin, daß Morgenthau Wiederaufbaubank nicht nur Investitionskredite, sondern aller Welt auch kurzfristige Außenhandelskredite zur Verfügung stellen soll. Bemerkenswert ist schließlich die immer schärfere Frontstellung Englands gegen die amerikanische Forderung, nach dem Kriege müsse die Privatwirtschaft wieder Trumpf sein und habe der Staat als Lenker und Beschützer der nationalen Produktion sofort abzutreten. England weiß, daß es sich gegen die übermächtige Konkurrenz der USA. nur mit Hilfe weitgehender staatlicher Interventionen halten können, und empfindet daher den amerikanischen Sturm auf seine

# Die Betreuung unserer Soldatengehörigen ist erleichtert

Schaffung eines Stadttamtes für Familienunterhalt und Luftkriegsbetroffene / Von Städt. Oberverwaltungsrat Schmidt

In der gegenwärtigen Zeit, in der es um den Bestand des Großdeutschen Vaterlandes geht, gehört die Betreuung der Angehörigen unserer zum Wehrdienst einberufenen Volksgenossen zu den besonders wichtigen und dankbarsten Aufgaben der Stadtverwaltung. Die Art und Weise, in der diese Aufgabe erfüllt wird, ist nicht nur für die Haltung der Bevölkerung, sondern auch für die Kampffähigkeit unserer Soldaten von allergrößter Bedeutung. Muß doch von den Letzteren unter allen Umständen die Sorge um ihre in der Heimat verbliebenen Angehörigen, für deren Unterhalt sie vor ihrer Einberufung selbst aufkommen, ferngehalten werden. Nur wenn sie wissen, daß ihre Angehörigen vor finanziellen Schwierigkeiten geschützt sind und daß sie selbst bei ihrer Rückkehr ihre Existenzgrundlage nicht vernichtet, sondern weitestgehend erhalten vorfinden, können sie ihren schweren Dienst für Führer und Vaterland unter Einsatz von Gesundheit und Leben verrichten. Sie müssen zutiefst davon überzeugt sein, daß die hierfür zuständige Stadtverwaltung ihren Angehörigen auch in all den sonstigen kleinen und großen Sorgen des Alltags helfend zur Seite steht, genau so, wie dies gegenüber den luftkriegsbetroffenen Volksgenossen auch geschieht. Es war daher selbstverständlich, daß unsere Stadtverwaltung in die Leitung dieser städtischen Dienststellen, die mit dem heutigen Tage zum Stadttamt für Familienunterhalt und Luftkriegsbetroffene erhoben wurde, Männer entsandte, die selbst fast restlos ehemalige Frontsoldaten sind, und die damit am ehesten die Gewähr für eine großzügige Sachbearbeitung bieten. Sie bringen den Wünschen der Angehörigen unserer Soldaten und den Opfern

des feindlichen Luftterrors in weitem Maße Verständnis entgegen und versuchen selbst dann zu helfen, wenn die auch hier nun einmal nicht vermeidbaren gesetzlichen oder ministeriellen Bestimmungen eine Erfüllung aller Einzelwünsche nicht ohne weiteres ermöglichen.

Wenn trotzdem seitens der Bevölkerung hier und dort einmal Klagen über diese städtische Dienststelle laut wurden, so lag dies einzig und allein an der völlig unzulänglichen Unterbringung in einem ungünstig gelegenen Mietshaus mit engen Korridoren und steilen Treppen, wodurch die Abfertigung trotz guten Willens aller Beteiligten sehr erschwert wurde. Es war daher nur natürlich, daß sich sowohl unser Oberbürgermeister Ventzki, als auch sein Kriegsveteran, Oberverwaltungsrat Dr. Bradfisch für eine Abstellung dieses Mangels energisch einsetzten und Anweisung gaben, ein schöneres, zentral gelegenes Amtsgebäude für dieses neue Stadttamt freizumachen. Es konnte hierfür kein besseres gefunden werden, als das früher als Rathaus, zuletzt als Vorgeschießliches Museum benutzte Grundstück Deutschlandplatz 14. Hier ist nunmehr dieses Amt eingerichtet worden, von dem Gedanken ausgehend, daß für die Angehörigen unserer Soldaten gerade das Beste gut genug ist. Ein Rundgang durch dieses mit hellen großen Zimmern ausgestattete Gebäude führt uns im Erdgeschoß zum dem auskunftgebenden Amtsmeister vorbei zu den Sachbearbeitern der Familienunterhalteangelegenheiten der Empfänger mit den Anfangsbuchstaben des Familiennamens A bis F und H. Der gesamte übrige Familienunterhalt wird im I. Stockwerk bearbeitet, mit Ausnahme der Wirtschaftsbei-

hilfe, deren Sachbearbeiter im II. Stockwerk untergebracht sind. Im I. Stockwerk befindet sich auch die einfache aber praktisch eingerichtete Kasse sowie das Zimmer des Dezerenten. Im II. Stockwerk liegen neben der Abteilung Wirtschaftshilfe noch die sonstigen Verwaltungsräume. Außerdem erfolgt hier die gesamte Bearbeitung des Räumungsfamilienunterhalts für Luftkriegsbetroffene.

Breite Treppen und Korridore führen zu den einzelnen Amtsräumen und sichern auch älteren Volksgenossen eine reibungslose Abfertigung. Ausreichende Sitzmöglichkeiten sorgen im übrigen dafür, daß bei größerem Andrang das Warten erleichtert wird.

So werden die vielen Tausende, die das neue Stadttamt monatlich besuchen, diese räumliche Verbesserung dankbar begrüßen, wie auch andererseits die hier arbeitende städtische Gefolgschaft in dieser bevorzugten Unterbringung Anerkennung und Ansporn zugleich sehen wird, ihre hohe und schöne Aufgabe in vorbildlichster Weise zu erfüllen.

**Ein Schnapsbrenner.** Es konnte in Erfahrung gebracht werden, daß der hier wohnhafte Pole Kosinski eine Schnapsbrennerei in seiner Wohnung unterhält und einen schwunghaften Schleichhandel mit selbstgebranntem Schnaps betreibt. Den selbstgebrannten Schnaps verkaufte Kosinski zum Preis von 60 RM. für das Liter. Er wurde festgenommen.

## Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Karneval der Liebe“ im „Casino“

Zu den beliebtesten Filmkategorien gehören Filmpoetie und Filmrevue. Sie gewähren Auge und Ohr gleichermaßen Angenehmes und rühren nicht weiter an Probleme, mit denen man sich gedanklich beschäftigen müßte, sind also reinste und unbeschwertere Unterhaltung, wie man sie in schweren Zeiten immer mal notwendig hat. Diese Ansprüche erfüllt die neue Filmpoetie der Berlin-Film-AG, in deren Handlungsmittelpunkt die Unterhaltungsbühne selbst steht, die ein Gastspiel auswärts geben soll, dessen Gelingen nicht zuletzt von dem Ausgang einiger Liebeswicklungen der Revuestars abhängt. Paul Martin ist Regisseur hat diese Handlung durch herrliche Regieeffekte kurzweilig und amüsant gestaltet. Michael Jary steuerte eine rhythmisch wie melodisch gleichermaßen dem Ohr nur so einfließende Musik bei. Und Johannes Heesters, Dora Komar und Dorit Kreysler als die „Liebeswickelnden“ Revuestars singen und tanzen auf der Leinwandbühne so bezaubernd, wie sie in allzu menschlichen Szenen unsere Heterkeit erwecken. Hans Moser und Richard Romanowky als „Kastengel“ (Souffleur) bzw. Theaterdirektor sowie Axel von Ambesser als unglücklicher Liebhaber sorgen für weitere komische Szenen, die starken Beifall finden. — Im Vorprogramm gefüllt ein Kulturfarbfilm über die herrliche Natur Ostpreußens. H. Lemcke

## Rundfunk vom Freitag

Reichsprogramm: 15.30 Solistenmusik: Tartini, Mardini. 16.00 Bunter Konzert. 17.15 Jan Hoffmann spielt auf. 19.45—20.00 Dr. Goebbels-Aufsatz: „Von der Standhaftigkeit eines kriegführenden Volkes.“ 20.15 „Prasquitta“, Operette von Franz Lehár. — Deutschlandensender: 15.30 Volkstänze und Märche. 17.15 Orchester- und Solistenmusik: Schumann, Beethoven, Joh. Rietz, Jul. Kopsch. 20.15 Vom ewig Deutschen: Friedr. Hölderlin. 21.00 Hugo Wolf, ein Bild seines Lebens von Joachim von Deibitz.

## Hier spricht die NSDAP.

### Die Fahrt nach Posen

Der Kreisleiter. Alle Fahnenträger mit Fahnen, sowie die Politischen Leiter, die nach Posen fahren, haben in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag, den 24. 10. 43, um 1 Uhr am Hauptbahnhof anzutreten. Anzug: Stiefel, Braumehne, soweit vorhanden, Mantel. Die Straßenbahn stellt folgende Sonderzüge zur Verfügung: E-1 ab Straßburger Linie 0.00 Uhr, ab Heerstr. 0.10 Uhr, ab Wallensteinstr. 0.25 Uhr, ab Südring 0.35 Uhr. E-2 ab Friedrichshagen 0.25 Uhr, E-3 ab Friedricusstr. 0.15 Uhr, ab Stadtleding 0.35 Uhr, ab Deutschlandplatz 0.42 Uhr. E-4 ab Uhrmacherstr. 0.25 Uhr, ab Deutschlandplatz 0.40 Uhr. Ab Heinehof Linie 1 0.29 Uhr. Die Abfahrtszeit dieser Straßenbahnzüge ist genauestens zu beachten.

Og. Clausewitz. Heute Freitag 19.30 Uhr Schulungsabend Ortsgruppenheim für Pol. L., Walter, Warte NSV., DAF, Frauenschaft. Og. Friesenplatz. Freitag 20 Uhr Parteimitgliederversammlung Ortsgruppenheim Krefelder Str. 8. Og. Zellgarn. Heute Freitag 19.30 Uhr Nähkursmanufaktur Ildstr. 3 Og. Schulungsabend für Pol. Leiter, DAF, Walter und NSV.-Warte, Dt. Frauenwerk.

**Mit Lehm und einem Ziegelstein machst du den großen Herdrost klein.**

## Pferdewagen müssen beleuchtet werden

Die kriegsmäßigen Erleichterungen dürfen den Verkehr auf keinen Fall gefährden

Durch die mit Rücksicht auf die schwierige Beschaffung von Beleuchtungsstoffen vom Reichsführer-SS für die Dauer des Krieges zugelassene Lockerung der Beleuchtungsvorschriften soll verhütet werden, daß die Benutzung insbesondere landwirtschaftlicher Fahrzeuge nicht in Frage gestellt wird. Andererseits muß aber mit Rücksicht auf den Kraftverkehr mit allem Nachdruck gefordert werden, daß Pferdewagen während der Dunkelheit mindestens insoweit kenntlich gemacht werden,

daß eine schwere Gefährdung des Verkehrs unter allen Umständen vermieden wird.

Pferdewagen müssen daher mindestens mit einem stets sauber zu haltenden roten Rückstrahler und, falls wegen eines nachweislichen Petroleummangels die vordere Lampe mit weißem oder gelbem Licht im Einzelfall nicht angezündet werden kann, mit einem vorn links am Fahrzeug anzubringenden weißen Katzenauge versehen sein. Rückstrahler und Katzenaugen sind auch heute noch im Handel zu haben. Diese Sonderausnahmen werden jedoch nur bei kriegswichtigen Fahrten als ausreichend anerkannt. Fahrten, die zu anderen Zeiten vorgenommen werden können, oder die lediglich persönlicher Bequemlichkeit dienen, müssen, wenn Beleuchtungsmittel nicht zur Verfügung stehen, während der Dunkelheit unterbleiben.

Müssen behelfsmäßig beleuchtete oder nur mit Strahler versehene Fahrzeuge verkehren, haben sie in erster Linie Feldwege und bei Benutzung von Straßen einen etwa vorhandenen Sommerweg zu benutzen. Außerdem haben sie in solchen Ausnahmefällen nötigenfalls unter Mitbenutzung des Fußweges, die äußerste rechte Straßenseite außerhalb geschlossener Ortschaften einzuhalten.

Grundsätzlich haben alle, die vorchriftsmäßig ausgestatteten Pferdewagen, sowie die über 1 m breiten Handwagen bei Tag und Nacht die äußerste rechte Straßenseite einzuhalten. Kleine Handwagen sind auf dem Fußgängerweg zu führen. Für Reiter sind die erlassenen Bestimmungen genau zu beachten (§ 39 der Straßenverkehrsordnung). Auch Radfahrer müssen die Beleuchtungsvorschriften genau beachten. Müssen sie aus kriegswichtigen Gründen bei Dunkelheit fahren, so müssen sie, wenn die Beleuchtung ihres Rades versagt, absteigen, sobald ein Kraftfahrzeug herannahet. Bei Dunkelheit müssen auch sie stets die äußerste rechte Seite der Fahrbahn oder einen Radfahrweg benutzen. Außerhalb geschlossener Ortschaften dürfen Radfahrer während der Dunkelheit die in der Fahrtrichtung links liegenden Seitenstreifen nur benutzen, wenn rechts ein Seitenstreifen fehlt, der Zustand der Fahrbahn deren Benutzung erheblich erschwert, der Fußgängerverkehr nicht behindert wird und das Fahrzeug ordnungsmäßig beleuchtet ist.

## Statt 300 nur noch 168 Handwerkerberufe

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hat nach dem Stand vom 1. 10. 43 eine neue Liste der Handwerkerberufe veröffentlicht. Danach gibt es 168 Handwerksberufe, von denen 149 Lehr- und 19 Anlernberufe sind. Die Lehr- oder Vollberufe erfordern eine Lehrzeit von 3 bis 3 1/2 Jahren und berechtigen zur Abiegung der Meisterprüfung und zur Selbständigmachung. Die Anlernberufe, für die die Anlernzeit mindestens 1 1/2 oder 2 Jahre beträgt, geben diese Möglichkeit nicht. Anlernlinge können aber unter Umständen zur Gesellenprüfung in einem Lehrberuf zugelassen werden. Die Anlernberufe werden auch künftig im Handwerk nicht stark vertreten sein, da hier andere Bedürfnisse als in der Industrie vorliegen. Früher gab es infolge der großen landschaftlichen Verschiedenheiten über 300 Handwerkerberufe. Durch die langjährigen Arbeiten des Deutschen Handwerksinstituts sind sie reichs einheitlich auf 149 wirkliche Vollberufe mit umfassender Ausbildung und vielseitigen Einsatzmöglichkeiten vermindert worden.

## Gummiwarenversorgung in den Aufnahmegauen

Durch die Umquartierung von Volksgenossen ergeben sich naturgemäß neue Aufgaben für den Warennachschub. Der Einzelhändler in den Aufnahmegauen ist besonders bei nicht vollbewirtschafteten Artikeln naturgemäß nicht in der Lage, die neuen Käufer zu befriedigen, weil seine Vorräte kaum für die Ortseingesessenen ausreichen. Die Reichsstelle für Kautschuk hat nun einen neuartigen Weg für die Nachlieferung von Flaschensaugern und Konservenvringen gefunden. Die Handelsfirmen in den Aufnahmegauen erhalten ein zusätzliches Bestellrecht für Flaschensauger und Konservenvrings, dessen Umfang sich nach der Zahl der neu Zugewanderten richtet. Als Unterlagen für diese zusätzliche Belieferung des Handels dient eine Bescheinigung des Wirtschaftsamt über die Steigerung der ausgegebenen Lebensmittelkarten. Je mehr Lebensmittelkarten in dem Gebiet ausgegeben werden, desto mehr Gummiwaren erhält der ansässige Handel. Dadurch ist augenscheinlich ein Weg gefunden worden, die Zugewanderten mit zu versorgen, ohne die Einzelhändler zu schädigen.

## Zwei harte Bauernschädel

Erzählung von G. H. Zogenreuth

Sie waren gute Freunde, der Jochbauer und sein Nachbar, der Ohlig. Der Jochbauer hatte an die hundert Tagwerk guten Grund, und sein Stall stand voll der schönsten Tiere. Der Ohlig war nur ein Kuhbauer, der von seinen Eltern ein kleines Gült mit etlichen Tagwerk Grund und drei Kühen übernommen hatte. Trotzdem sind sie die Jahre über gute Freunde geblieben. Am Sonntag sind sie am Nachmittag alle zwei an einem Tisch gesessen, haben aus ihren Stammkrügen getrunken und von Wetter und Vieh geredet.

Grasschöppel, er ist nicht so ein Hungerleider wie andere“, sagte er spitz und machte einen langen Zug, daß es in seiner dürren Gurgel kollerte.

„Hungerleider bin ich net, Jochbauer“, schrie Ohlig verärgert, „und schenken brauchst mir niemand was...“

Eine Weile noch stritten sie hin und her, heftiger wurden die Worte, heißer die Köpfe. In Feindschaft trennten sie sich. Sie grüßten einander nicht mehr, spuckten aus, wenn sie aneinander vorbeigehen mußten und schimpften über den Gartenzaun.

Nach Wochen kamen sie das erstmal wieder zusammen — vor dem Gericht.

Sie standen links und rechts, jeder sah beiseite. Nur zwischendurch piffen sie einander mit Schimpfworten an, stießen sich faustdicke Grobheiten an den Kopf und bleckten die Zähne. Oft mußte der Richter in ihre Worte fallen, die sich wie scharfe Messer kreuzten. Er kannte seine Bauern, denn er war schon lange genug in dem kleinen Städtchen und ohne daß es die beiden Streithänse merkten, führte er sie von ihrem Prozeß weg.

Jeder, der Jochbauer wie der Ohlig hatte einen Sohn im Felde, und so, als säße der Richter mit den beiden Bauern am Wirtschaftstisch, plauderte er mit ihnen vom Krieg und seinen harten Notwendigkeiten. Der Gerichtssaal wurde zur Welt, in der die großen Entscheidungen fallen. Als der Richter lange genug erzählt hatte von dem harten Kampf und

von der Größe der Entscheidungen, warf er seine Schlinge aus und fing sich seine beiden Freunde. „Und da wollt Ihr wegen so einem Grasschöppel, wegen so einer Bagatell prozessieren? Ist's bisher gegangen, warum soll nicht bleiben, wie es war. Ich mein halt, Jochbauer, wir vertagen die Verhandlung bis nach dem Krieg. Es gibt jetzt wichtigere Sachen zu tun. Laßt doch Eure Buben den Handel ausmachen, wenn sie wieder heimkommen...“

Eine Weile noch tasteten sich die zwei Gegner zornig ab, aber ihre Blicke gingen immer mehr zurück, wie ein Hund in seine Hütte und dann nickte der Jochbauer mit seinem Kopf.

„Ist mir recht, Herr Oberamtsrichter, soll's die Buben ausmachen.“

Und dann streckte er dem Ohlig die Hand hin, die dieser ergriff.

Über ihnen aber thronte mit väterlichem Lächeln der Richter und dachte: Ja, die Buben, wenn die zurückkommen, die werden fertig miteinander, die brauchen keinen Richter mehr. Sie sind im großen Gericht gestanden, das sie reif machte für das vertragliche Zusammenleben. Sie sind Kameraden und werden gute Nachbarn werden... gf.

Friedrich Wilhelm IV. der recht wohlbeliebt war, stand einmal auf einem Hofball im Gespräch neben einer Dame, die sich durch größte Magerkeit auszeichnete. Ein Artillerieoffizier, der auf der anderen Seite des Saales einen Freund erblickt hatte und eiligt zu ihm wollte, blickte nicht rechts noch links, sondern drängte sich eilends zwischen dem König und seiner Dame hindurch. Im letzten Augenblick erst bemerkte er den Verstoß, zog sich zurück und stammelte eine Entschuldigung. Aber der König bemerkte gelaunt: „Macht nichts — Ich liebe es, wenn meine Artillerie durch dick und dünn geht.“

## Kultur in unserer Zeit

### Universitäten

250 Jahre Universität Halle. Dieser Tage konnte die Universität Halle auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist eine Gründung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., des nachmaligen ersten Preußenkönigs Friedrich I. Halle galt in jenen Tagen als Mittelpunkt des Pietismus und erhielt besonders auch durch die Tätigkeit des Theologen Hermann Francke einen Weltruf. Die Universität hat durch ihre theologische Fakultät ihren besonderen Ruf. Napoleon hatte sie zweimal geschlossen (1806 und 1813); von König Friedrich Wilhelm III. wurde sie wieder geöffnet und 1815 mit der nahegelegenen Universität Wittenberg, die seit 1502 bestanden hatte und unter Luther und Melanchthon eine der berühmtesten Hochschulen gewesen war, vereinigt. Sie trägt seit dieser Zeit den Namen „Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg“.

### Schrifttum

Wo selbst ein Goethe drucken ließ. Im Alter von 86 Jahren verstarb in Straßburg der Verleger Paul Helitz. Der kunstwissenschaftliche Verlag Helitz besteht 500 Jahre, 200 Jahre davon befindet er sich im Besitz der Familie des Verstorbenen. Im Verlag Helitz ließ selbst ein Goethe drucken.

### Neue Bücher

Edith Heinrich: Hendrickje. Erzählung. Paul Neff, Verlag, Berlin-Wien. Geb. 3,50 RM. — Mit der schlichten Unkompliziertheit der Volksgenossen erzählt die Dichterin von dem Naturkind Hendrickje Stoffels, die man den guten Geist Rembrandts genannt hat und die im Kampfe mit ihrer Gegenspielerin, Gertrude Dix, dem kelfenden Lasterweib, zu seelischer Größe wächst. Hendrickje als die selbstlose Kameradin des Mannes zu zeigen, sie trotz ihres einfältigen Herzens zur Teilnehmerin des Kampfes eines Genies gegen eine Welt der Muckerei, des Klatsches, der bürgerlichen Vorurteile und der Verständnislosigkeit werden zu lassen, das hat sich die Dichterin zum Ziel gesetzt. Das Ergebnis ist das anschaulich gezeichnete Bild eines echten Menschen mit einem gültigen Herzen, ist ein Preislied auf den Wert des Opfers, das eine Frau zu bringen vermag, die liebt. Dr. Kurt Pfeiffer

